

3. PHILHARMONISCHES KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 1. November 1980, 20.00 Uhr

Sonntag, den 2. November 1980, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Herbert Kegel
Solistin: Viktoria Jagling, Sowjetunion, Violoncello

Wolfgang Amadeus Mozart
1756–1791
Divertimento für Streicher D-Dur KV 136
Allegro
Andante
Presto

Joseph Haydn
1732–1809
Konzert für Violoncello und Orchester D-Dur
Allegro moderato
Adagio
Allegro

PAUSE

Dmitri Schostakowitsch
1906–1975
Sinfonie Nr. 15 A-Dur op. 141
Allegretto
Adagio
Allegretto
Adagio

Das Konzert am 1. November 1980 wird von Radio DDR II, Sender Dresden, mitschriftet

und am 16. Dezember 1980 im Rahmen des „Dresdner Abends“ gesendet.



VIKTORIA JAGLING erhielt seit 1962, aus ihrer vierjährigen Lebensjahre, musikalische Unterweisung. Sie besuchte die Moskauer Gnessin-Schule und studierte 1968 bis 1969 am Moskauer Konservatorium in der Klasse von Marilise Kostopowitsch sowie Komposition bei Dmitri Kabalewski und Taron Cheresnow. Danach war sie eine Assistentin an und unterrichtete die ersten Auszubildenden nach Ungarn und Italien. Ihre in-

ternationale Karriere begann 1969, als sie beim Con-soli-Wettbewerb in Florenz den 1. Preis und einen Sonderpreis für das beste Violoncello-Vortrag durch eine Fülle gewann, 1970 gewann sie den 2. Preis des IV. Udskowski-Wettbewerb in Moskau. Viktoria Jagling ist unbeschreiblich auch erfolgreich mit eigenen Kompositionen (vorzugsweise für ihr Instrument) hervorgerufen.

ZUR EINFÜHRUNG

Zwischen 1770 und 1774 schuf Wolfgang Amadeus Mozart zahlreiche Quartett-Kompositionen. Zu den frühesten Werken dieses Genres zählen auch die drei Divertimenti für Streichquartett KV 136, 137 und 138, die in der ersten Hälfte des Jahres 1772 für festliche Gelegenheiten in Salzburg geschrieben wurden. Der Mozart-Biograph Alfred Einstein vermutet, daß sie auch als Vorstudium für die letzte italienische Reise bestimmt waren, wo Mozart, mit der Arbeit an „Lucio Silla“ beschäftigt, nicht durch Sinfonikompositionen unterbrochen werden wollte. Nicht immer fand der 10-jährige Mozart bereits völlige Anerkennung als Komponist. So überliefert uns ein Zeitgenosse: seine frühen Orchesterstücke seien „ein Beweis mehr, daß frühzeitige Früchte mehr ungewöhnlich als vorzüglich sind“. Die Bezeichnung Divertimento, worunter eine süßenhliche Kompositionsform leichter, unterhaltener Art zu verstehen ist, dürfte bei der obengenannten Werkgruppe kaum von Mozart selbst stammen, da in diesen Werken die obligatorischen Menuette fehlen. Durchgehend dreiteilig ist die formale Anlage der drei Divertimenti, die wie italienische Streichsinfonien für den Konzertgebrauch anmuten. Der ausgesprochen einfache Gehalt der Quartette fordert geradezu eine orchestrale Besetzung, wie sie in unserer Aufführung wirksam ist.

Das den heutigen Abend eröffnende Divertimento D-Dur KV 136 ist eine fesselnde, reizvolle Spielmusik, stilistisch deutlich beeinflusst von Johann Christian Bach und von Joseph Haydn. Leichtigkeit in der Erfindung, bestückende melodische Süße, verspielter Übermut, aber auch schwärmerische Melancholie sind Vorzüge der lebenswichtigen Komposition. Der 1. Satz, ein „singendes“ Allegro, beeindruckt besonders durch virtuosenkonzertanten Einsatz der Violine, während sich der langsame Satz, ein Andante, anmutig-äblich, typisch italienisch gibt. Mit leichter Hand ist das Schlußpresto entworfen, dessen kurzer Durchführungsteil kontrastvoll beginnt.

Joseph Haydns Cellokonzert D-Dur gehört zu den beliebtesten Konzertwerken für dieses nicht eben reichlich mit virtuoser Literatur versiehene Instrument. 1783 komponiert, eröffnet sich das Werk, dessen Autograph lange

Zeit als verhallen galt (was immer wieder zu Vermutungen Anlaß gab, daß das Konzert gar nicht von Haydn selbst stamme), seit jeder der Günst der Spieler und Hörer durch seine eingängige, kontable, empfindungsreiche Melodik, seine Klangschönheit und seine klare dreistimmige Form. Der Cellopart ist ungemein dankbar für den Solisten. Er bietet reichlich Gelegenheit zu virtuosen und tollühner Entfaltung. Am inhaltsreichsten sind die beiden schnellen Ecksätze, die das etwas verhöhrere Adagio umfassen. Schwärmerischer Ausdruck kennzeichnet den ersten Satz. Das Schlußadagio wird von kopulanten Mäandern beherrscht, obwohl auch hier der schwärmerische Ton beziehungsweise leidenschaftlich dringende Mail-Ephuden als Kontraste begegnen.

Mit der 15. Sinfonie A-Dur op. 141, die im Sommer 1971 entstanden und im Januar 1972 in Moskau uraufgeführt wurde, kehrt Dmitri Schostakowitsch nach achtzehn Jahren wieder zur reinen Instrumentalsinfonie zurück. Sie darf, wie die vorangegangenen Kompositionen, als ein Meisterwerk angesehen werden, wirkt jedoch in langlicher Hinsicht noch subtiler und gereifter, von tieferem philosophischem Ernst bestimmt. Sie ist zwar ein tragisches Werk, aber zugleich eines, aus dem immer wieder der Gedanke der Hoffnung und Zuversicht kitzig hervorbricht. Es wäre nebeligend, diese letzte Sinfonie des Komponisten eine optimistische Tragödie zu nennen. Zweimal wird der Anlauf genommen, in zwei gleichlautenden, doch sonst sehr voneinander abweichenden Satzpaaren (Allegretto/Adagio, Allegretto/Adagio) das Befahren wie Tragödie und dessen kämpferische Überwindung zu gestalten. Zuge einer neuartigen und eigenwilligen Dramaturgie sind erkennbar. In der Ideengehalt eingeschrieben, werden zwei Zitate aus fremder Hand: die Marschepisode aus Rossinis Overtüre zu „Wilhelm Tell“, das Schicksalsmotiv aus Wagners „Walküre“. Sie stehen jedoch nicht für sich allein, sondern verdichten, „konkretisieren“ eine bestimmte Ausdruckshaltung, können aber auch als Bekenntnis Schostakowitschs zu diesen beiden Meistern und ihren Werken aufgefaßt werden. Zunächst bei Rossini läßt sich das sagen, auf den der Komponist schon im Finale der 6. Sinfonie zurückgegriffen hat. Trotzdem folgte Schostakowitsch auch in seiner letzten Sinfonie dem Personalstil konsequent, mit überlegener Raffine und tief empfundener Musikalität.